

Dieser Beitrag führt uns in das durch die Technik schwer bedrohte Gebiet der Zillertaler Alpen. Es wird auf die Bedeutung der ungeschmälerten Erhaltung der unzerstörten Berglandschaft Tirols hingewiesen. In einer Schilderung des Zillertales schrieb Karl von Sonklar vor über hundert Jahren: „Eine milde lachende Schönheit mit zierlichen, sauberen Dörfern und Häusern, grün schimmernden Berghängen, duftigem Glanz in Luft und Licht . . .“

Neue Zillertaler Welt

Von Karl Kolar, Wien

Geographie und Lage

„Denn man kann etwas erst lieben oder hassen,
wenn man genaue Kenntnis davon hat.“

(Leonardo da Vinci, 1452—1519)

Das Ötztal und das Zillertal sind die größten Seitentäler des Inn. Das Zillertal, das von vielen Schriftstellern als das schönste Tal Nordtirols bezeichnet wird, verläuft in Nord-Süd-Richtung in einer Länge von 30 Kilometern vom Inn bis Mayrhofen. Auf halbem Weg zwischen Innsbruck und Kufstein öffnet sich breit ausladend das Tal, rechts von dem Felsen, auf dem das Wallfahrtskirchlein Bretfall steht, links von der Ruine Kropfsberg gekennzeichnet. Weit im Süden grünen grüne Wiesen und Wälder weißglänzende Hochgipfel. Im Gegensatz zum Ötztal finden wir im Talgrund weder Engen noch stärkere Steigungen. Erst im Innern des Tales, in den südlich von Mayrhofen gleich den Fingern einer Hand sich spreizenden „Gründen“ erleben wir Bilder der majestätischen Hochgebirgsnatur. Die weitgedehnten Keese, die Gletscher mit ihren zerrissenen Firnen, die Weite des zweckfreien Ödlandes und die eindrucksvoll steilen Gründe, die auch „Innere Tiefen“ genannt werden, lassen diese Landschaft zu einer der beliebtesten Österreichs werden. Die Sehenswürdigkeit der Gründe zeigt sich auch darin, daß die wissenschaftliche Bezeichnung „Trogtal“ oder „Taltrog“ aus den glazial geformten Zillertaler Hochtälern stammt. Der Reichtum an Blumen, die gleich Millionen besetzter Juwelen die Almwiesen bedecken, und dichte Wälder geben der Landschaft unter den „Dreitausendern“ das Gepräge. Wenn es auch kein „Steinbockgejaid in der Floite“ mehr gibt — Wilderer vernichteten in parasitärer Gier die letzten Steinböcke trotz aller Schutzbemühungen im Jahre 1712 —, so ermöglicht doch die Einsamkeit dieser Berge noch immer zahlreichen Gemsen, Murmeltieren und Raubvögeln das Dasein.

Schon im 15. Jahrhundert bringt der Tiroler Dichter Oswald von Wolkenstein (1367—1445) ein Lob des Tales. Er besingt „das edle Zillertal“. Bei dem viel-

gelesenen Meininger Bürgerschullehrer Adolph Schaubach finden wir ein begeistertes Lob des Tales („Die deutschen Alpen“, 1845—1847). Der Geograph Beda Weber schreibt in seinem Werk „Tirol, ein Handbuch für Reisende“ ausführlich über das schöne Zillertal.

Land und Leute

So wie die Bewohner des Defereggentales südlich des Alpenhauptkammes und die Paznauner im Oberinntal wurden auch die Zillertaler durch den Hausierhandel, der sie bis Norddeutschland, Polen und Rußland führte, weitbekannt. Noch berühmter wurde das Tal durch das Volkslied und die Sangesfreude seiner Bewohner. In den Jodlern der Zillertaler klingt die frohe, unbeschwerte und lebendig frische Welt der Tiroler Berge. Die bissigen Schnadahüpfn und die trutzigen Gstanzln, die Jodler der Natursänger sind weltbekannt. Das vielleicht beliebteste Zillertaler Volkslied ist:

„Zillertal! Du bist mei Freud,
Da habn die Madl saggrisch Schneid,
Da gibt's Gamsal zu derjagen,
Schiane Diandl zu derfragen.
Zillertal, du bist mei Freud!“

Schon im Jahre 1828 unternahm die Zillertaler Sängerfamilie Rainer aus Fügen eine Vortragsreise, die sie bis nach Rußland und nach Amerika führte. Sie verkündete voll Begeisterung:

„Von Jenbach bis zum Schwarzenstoan,
Du kannst es glei die ganze Welt ausgehn,
Findst nirgends wia bei uns so schön!“

Aus der Geschichte des Tales

Seit Jahrhunderten bildet der Ziller die Grenze zwischen der Diözese Tirol und der Diözese Salzburg. Die Machtbereiche der Grafen von Tirol, die zirka ein Fünftel des Gebietes besaßen, und der Erzbischöfe von Salzburg, denen der größere Rest gehörte, berührten einander hier und führten zu einer eigenartigen rechtlichen Stellung der Bewohner. Erst seit dem Jahre 1816 gehört die rechte Talhälfte



Stillupgrund in den Zillertaler Alpen

Foto Karl Kolar

als Bestandteil Tirols zum Kaisertum Österreich. Seit 1919 verläuft über den Zillertaler Hauptkamm die Grenze zwischen Österreich und Italien.

Erschütternd ist die im Jahre 1835 auf Grund eines Beschlusses des Tiroler Landtages erzwungene Ausweisung der Zillertaler Protestanten. 437 „Inclinanten“ (von Inclinanzen = Hinneigung zum evangelischen Glauben), Bergbauern, Kleinhäusler und Tagelöhner, mußten ihre Bergheimat verlassen. 416 von ihnen wurden vom menschenfreundlichen preussischen König Friedrich Wilhelm III. in der Domäne Erdmannsau in Oberschlesien angesiedelt. Die Siedlung erhielt den Namen Zillertal. Karl Schönherr (1869—1943) wurde dadurch zu seiner Tragödie eines Volkes „Glaube und Heimat“ angeregt. Die Gewissensnot der Zillertaler erinnert an das Schicksal von „Hermann und Dorothea“, das Goethe so meisterhaft gestaltet hat. Die Söhne der Berge flohen nicht vor einem Krieg oder einem Naturereignis: Herzenshärte vertrieb sie.

„Leb wohl, du schönes Zillertal!
Lebt wohl, auf immer wohl,
Ihr trauten Berge!“

(Adolf Povinelli, Innsbruck, 1883)

Die alpinistische Entdeckung

Im Jahre 1816 schreibt Vierthaler über die Landschaft des Zillertales: „Im Hintergrund stehen die ewigen, mit Schnee und Eis bedeckten Grenzwächter, die Hohe Mauer, der Hohenwart, der Löffler, der Mörchner und der Waxegg und lehnen sich an die unerstiegenen Ferner Tirols an.“

Die älteste Schilderung einer Wanderung in die hochalpinen Talschlüsse haben wir in der Darstellung von Karl von Moll. Seine „Reise in den Zemmgrund und zum Schwarzenstein im Herbst 1783“ ist der erste der zahlreichen, von Begeisterung über die Schönheit dieser Täler erfüllten Berichte. Der Verfasser stellt in seiner Beschreibung den Zemmgrund bis zum Schwarzensteinferner, die Majestät der Landschaft und das friedliche Almleben dar.

Schon vor Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Zillertal von Fremden häufig besucht. Die Bauernsiedlungen des Tales wurden zu Sommerfrischen, die im 20. Jahrhundert weltbekannt geworden sind. Thomas Ender (1793—1875), Professor an der Wiener Kunstakademie und Kammermaler Erzherzog Johanns, dessen „optischer Chronist“ er war,

schreibt im Jahre 1841 über das Zillertal: „Die großartigen Schönheiten dieser Natur hatten mich während der ganzen Zeit in einer fieberartigen Begeisterung erhalten, nicht leicht würde ich sonst so viel Beschwerden und Entbehrungen mit so heiterem Sinn und so vortrefflicher Gesundheit ertragen haben . . . die Natur offenbart sich nur in der Stille der Einsamkeit ihren Bewunderern!“

Im Jahre 1800 ist der Genieoffizier Gebhart (ein Mitglied der heute „Pioniere“ genannten Truppe) im Auftrag Erzherzog Johanns im Zemmgrund auf den Abhängen des Großen Greiner. Er findet seltene Mineralien. Seither wird der Berg als das „Mineralienkabinett Tirols“ bezeichnet. 1840 ist der geistliche Professor Peter Thurwieser in den Zillertaler Bergen. Er ersteigt am 1. August von Brandberg aus dem Zillergund die Ahornspitze (2971 m). 1843 wird der Große Löffler (3382 m) vom Geologen Bergrat M. Lipold durch die Floite erstiegen.

Mit Dr. Anton von Ruth, dem Wiener Hofadvokaten, der Präsident des Österreichischen Alpenvereines war, beginnt die topographische Erforschung der Hochgipfel in den Jahren 1858 bis 1866. Der Orogroph Karl von Sonklar wandert in den Jahren 1864 bis 1868 in die entlegensten Zillertaler Gründe. Sonklar, der sich längere Zeit im Zemmgrund aufhielt und von Ginzling aus den Ingent-spitz ersteigt, schreibt: „Nichts gleicht an ungezählter Wildheit dem gegen das Floitental gekehrten Absturz der Mörchenschneide . . . So viel ist sicher, daß man die Floitentaler Seite der Mörchenschneide gesehen haben muß, um die Wahrheit meines Ausspruches zu begreifen, daß ein Felsgerüste von dieser Höhe, Schroffheit und Formengröße als eine der höchsten Sehenswürdigkeiten nicht nur dieses Tales im besonderen, sondern der Zillertaler Alpen im ganzen anzusehen ist . . .“

Auch Paul Grohmann finden wir unter den Zillertaler Bergsteigern. 1865 ersteigt er mit Josele (Georg Samer) und Peter Fuchs den höchsten Gipfel der Gruppe, den Hochfeiler (3523 m), vom Pfitscher Unterbergthal aus. Einer der interessantesten Berge der Zillertaler Alpen, der sagenreiche Große Greiner, wird im Jahre 1873 von Prof. Dr. K. Zöppritsch mit dem schon bekannten Granatenklaubler Josele und dessen Bruder am 22. August von der Waxeckalpe aus erstiegen. In der Tiroler Sage werden der Greiner und der Hochfeiler als Menschen dargestellt, die wegen einer Untat zu Berggestalten versteinerten.

1874 werden der Schrammacher (3416 m) von Moritz Dechy und Johann Pinggera und der nicht leicht ersteigbare Thurnerkamp (3422 m) von Harprecht und Seyerlein mit dem Führer Dangl vom Trattenbachkeus aus erstiegen. Johann Stüdl aus Prag und Karl Haushofer aus München überschreiten mit Gefährten am 13. August 1864 den Schwarzensteingletscher zum Schwarzensteinjoch. In Un-

kenntnis der Gefahren eines auch nur sanft geneigten Gletschers nahm man kein Seil mit. Auf dem Rückweg stürzte Forstwart Hartler aus Dornauberg, der mit Josele gemeinsam führte, in eine Eisspalte. Er konnte nur noch sterbend geborgen werden.

Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts nimmt die Anzahl der Bergsteiger im Zillertal ständig zu. Es entstehen zahlreiche Gasthöfe und Unterkunftshütten. Die Veröffentlichungen über die Touren werben immer mehr Schönheitssucher. So schreibt Sonklar in seinem Buch „Die Zillertaler Alpen“ über das „Kolossal-Rundgemälde“, das sich beim Schwarzensee darbietet: „An Pracht und Herrlichkeit kann es sich mit den gefeiertsten Sanktuarien des Hochgebirges messen.“ Und Ferdinand Löwl schreibt („Aus dem Zillertaler Hochgebirge“): „ . . . fürwahr, wer an dem Lethestrand des Schwarzen Sees nicht sich selbst und alles und jedes vergißt, der ist ein alter verknocheter Philister, nicht wert, auf unserer schönen Erde zu leben.“

Die höchsten Erhebungen der Zillertaler Berge sind nach dem „Riesen unter den Großen“, dem Hochfeiler (3523 m) im Hauptkamm, der Olperer (3480 m) im Tuxerkamm und die Reichenspitze (3305 m), einer der kühnsten Berge des Gebietes, in der Reichenspitzzgruppe. Der Scheitelpunkt mächtiger Gletscher, das Mösele (3480 m), wurde lange Zeit für den höchsten Zillertaler Berg gehalten. Die Engländer Fox, Freshfield und Tuckett erstiegen mit den Führern Devouassoud aus Chamonix und Michel aus Grindelwald den Berg im Jahre 1865.

Am 24. Juli 1879 erkletterten die Brüder Otto und Emil Zsigmondy aus Wien den Feldkopf (3085 m), das „Matterhorn“ des Zillertales, über die schwierige Westwand. Noch ein Jahr vorher war der Feldkopf von Löwl als „überhängendes, ohne Übertreibung gesprochen, unersteigliches Horn“ bezeichnet worden. Als im Jahre 1885 Emil Zsigmondy an der Meije im Dauphiné tödlich abstürzte, schlug der Österreichische Alpenklub vor, dem Feldkopf den Namen Zsigmondyspitze zu geben. Die Ersteigung des Feldkopfes war die erste bedeutende und schwierige alpine Unternehmung, die in den Ostalpen ohne Führer unternommen wurde.

Die Wandlung einer Landschaft

Das Zillertal wandelt sein Gesicht. Durch Kräfte, die andere Ziele verfolgen, wird die „Erschließung“ zu einer Denaturierung der Eigenart des Tales. Seit dem Jahre 1965 wird außerdem durch den Zugriff der Technik der Zemm bach zur Nutzung vorbereitet. Der Januskopf unserer Zivilisation, der auf der einen Seite Profit zeigt, bringt auf der anderen Seite die Zerstörung der Schönheit. Die herrlichen Gründe des Zillertales werden betriebswirt-

schaftlichem Denken geopfert. Im Zemmatal wurde mit dem Bau von Großkraftwerken, von Staudämmen, mit der Anlage von Straßen begonnen.

Das friedliche Pfitscher Gründl wird unter dem Motto „Zur Jause mit dem Auto von Mayrhofen nach Sterzing!“ einer Straße geopfert. Das Zammerstal stirbt: Es wird der Maschine „angepaßt“! Im Floitengrund beginnen „Aufschließungsarbeiten“, und auch im Stillupgrund herrscht der Lärm der Kraftfahrzeuge. Alles schwere Eingriffe in eine noch im Jahre 1965 unzerstörte Landschaft.

So geht ein Tal nach dem anderen verloren. Trotz der Erkenntnis, daß die unberührten Gebiete geschützt werden müssen, daß die Berge in unserer hochtechnisierten Umwelt zu wertvollsten Ausweichgebieten der lärmgeplagten Menschen aus den Industrieballungsräumen geworden sind, nützt auch der Widerstand der einheimischen Bevölkerung nichts. Zillertaler Bürgermeister protestierten im April 1966 nachdrücklich beim Landeshauptmann von Tirol.

Für jeden wahren Freund der Berge ist es erschütternd, daß sich die Via mala des Zillertales, die Dornaubergklamm im Zemmgrund, die der Zemmabach in Jahrtausenden eingeschnitten hat, in eine Landschaft der Maschinen verwandelt. Wir erleben,

um mit den Worten des bedeutenden Salzburger Kunsthistorikers Prof. Hans Sedlmayr zu sprechen, das „Einbrechen des Höllischen in die Welt“!

In den Ankündigungen der Werbeprospekte des Zillertales (... idealer Ferienaufenthalt für jeden Erholungsbedürftigen... gesundes Klima, reine Höhenluft und absolute Ruhe...) lesen wir von Schätzen, die im Zillertal rasch verbraucht werden. Die Überserschließung führt zur Entwertung der Erholungslandschaft und gefährdet damit auch den auf Fremdenverkehr abgestellten Teil der Wirtschaft des Tales.

Ausklang

In der Bergeinsamkeit der Zillertaler Gründe umfing uns anno 1965 noch die selige Stille, die uns den Gegensatz zu den lärmgefüllten Rummelplätzen der „Saison“ bewußt werden ließ. Nun dringen Lärm und Hast in die letzten Bergeheiligtümer ein. Die Berge bergen nicht mehr! Wir erleben den Verlust einer Landschaft. Dabei brauchen wir die Romantik der rauschenden Wildbäche, die Mannigfaltigkeit und Vielfalt der Formen und Farben der Natur zu unserer seelischen Gesundheit, zu einem glücklicheren Dasein.

Landschaftsgestaltung am Ziller

Von Prof. Dr. Gustav Wendelberger

Im Zusammenhang mit der Errichtung des Zemm-Kraftwerkes hat das Amt der Tiroler Landesregierung das Institut für Naturschutz um ein Gutachten über die vom Standpunkt des Natur- und Landschaftsschutzes wünschenswerten Maßnahmen im Zuge der Wasserbauarbeiten gebeten. Im folgenden bringen einen Auszug aus diesem von Prof. Wendelberger erstellten Gutachten. Die Red.

Im Zuge der Errichtung des Zemm-Kraftwerkes im obersten Zillertal ergab sich die Notwendigkeit der Regulierung des gesamten Zillerlaufes und — damit zusammenhängend — dessen Einbindung in die Landschaft.

Über Aufforderung des Amtes der Tiroler Landesregierung (IIIa2) wurde hiezu vom Verfasser als Leiter des Österreichischen Instituts für Naturschutz und Landschaftspflege ein Gutachten erstellt, das im wesentlichen die nachstehenden Gesichtspunkte enthält:

Einleitend darf festgestellt werden, daß das vorliegende Projekt ungefähr dem bisherigen

Flußverlauf folgt und sich leicht schwingend sichtlich gut in die Landschaft einfügt. Es handelt sich um ein Doppelpprofil, das über dem Mittelwasserprofil voll begrünt sein wird. Die darüber hinaus noch offenen Probleme des Natur- und Landschaftsschutzes beziehen sich wesentlich auf:

I. die Einmündung der Seitenbäche, deren Verlauf und Gestaltung;

II. die Schaffung, die Größe und das Fassungsvermögen der erforderlichen Schotterdeponien.

III. die Erhaltung bzw. Vermehrung des Auenwaldes.

Die Einmündung der Seitenbäche: Die Gestaltung der einmündenden Seitenbäche erfordert grundsätzlich eine harmonische Einbindung in das Regulierungsgerinne. Darüber hinaus wird stellenweise eine Verschleifung der Einmündungen flußabwärts zu empfehlen sein, um vor allem bei Regulierungsneugrund eine Stabilisierung des Grundwasserspiegels dieser Flächen zu erreichen.

Die Schotterdeponien: Die Frage der Deponien für das gegenwärtig aus dem Bau und das aus

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [1967_5-6](#)

Autor(en)/Author(s): Kolar Karl

Artikel/Article: [Eine Landschaft stellt sich vor. Neue Zillertaler Welt. 111-114](#)